
Evangelisch-Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Sachsens e.V.

Rundbrief zum Advent AD 2025



Evangelisch-Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Sachsens e.V.

Bank für Kirche und Diakonie eG (KD-Bank), Dresden; IBAN: DE24 3506 0190 1602 7000 18

Vorsitzender: Pfr. i.R. Karsten Klippahn, Pfarrgasse 4, 01067 Dresden, Tel. 0351/48183293

Stellv. Vorsitzender: Dr. Jörg Michel, Markt 4, 09217 Burgstädt, Tel. 0162 6627 966



www.bekenntnisgemeinschaft.de



Zu diesem Rundbrief

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,

in diesem Jahr feiern wir das **1700-jährige Jubiläum des Konzils von Nizäa**, auf dem ein wegweisendes und bis heute wichtiges **Bekenntnis** verabschiedet wurde. Pfarrer Thomas Schädlich aus unserem Leitungskreis hat dazu eine ausführliche Würdigung geschrieben, die wir in diesem Rundbrief abdrucken. Am Ende finden Sie die **nächsten Termine**, unseren Dank und Grüße. Wir wünschen Ihnen eine anregende und gesegnete Lektüre.

Pfr. Karsten Klipphahn, Pfr.i.R. und Vorsitzender, Dresden

Das erste Konzil von Nicäa (20. Mai 325 – 25. Juli 325)

I. Die Situation im Römischen Reich

Das erste Konzil von Nicäa ist ein Meilenstein in der Geschichte der Kirche und feiert im Jahr 2025 sein 1700. Jubiläum. Darum soll es hier etwas ausführlicher gewürdigt werden.

Die gesellschaftlichen Bedingungen für die Christen änderten sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts gravierend. Unter Kaiser Diokletian begann um 300 n.Chr. eine Neustrukturierung des Römischen Reiches. Das Kaisertum wurde noch stärker sakralisiert, also durch die Bindung an die römischen Staatsgötter in eine göttliche Dimension gerückt. Dem folgten viele Christen nicht, weil dies mit dem Glauben an den einen Gott unvereinbar ist. 303 n.Chr. begann eine reichsweite Christenverfolgung: Gottesdienste wurden verboten, christliche Staatsbeamte inhaftiert, den Christen die Ämterrechte entzogen. Viele Bischöfe wurden sogar gefoltert.

Kaiser Galerius setzte diese Politik zunächst fort, ehe er 311 n.Chr. die Verfolgung der Christen einstellen ließ. Schon hier entstanden Versuche, die Christen an den Staat und an den Kaiser zu binden. Nach dem Tod des Galerius setzten Kämpfe um die Nachfolge ein. Eusebius von Cäsarea, ein christlicher Gelehrter und Geschichtsschreiber, berichtet: Konstantin der Große soll die entscheidende Schlacht an der Milvischen Brücke 312 n.Chr. gewonnen haben,



nachdem er einige Zeit zuvor am Himmel ein Flammenkreuz gesehen hatte, dazu ein Zeichen mit der Bedeutung: IN HOC SIGNO VINCES, d.h. „In diesem Zeichen wirst du siegen.“

Es kam zu einer Wende in der Staatspolitik. Den Christen wurde erlaubt, ihren Glauben öffentlich zu leben, der Kaiserkult als Zwang wurde abgeschafft, die Kirchen bekamen ihr Eigentum zurück und die Vorrangstellung des christlichen Glaubens wurde immer offenkundiger. Dies führte auch dazu, dass sich immer mehr Menschen dem christlichen Glauben zuwandten, und dies nicht nur aus Glaubensgründen, sondern auch mit taktischen Hintergedanken, was ihren Aufstieg in der „neuen“ Gesellschaft betraf.

Auch wenn Kaiser Konstantin wohl nicht gleich ein gläubiger Christ wurde, er ließ sich erst auf dem Sterbebett taufen und war aus meiner Sicht zuerst Politiker und Kaiser, so räumte er doch der Kirche zunehmend Rechte ein. Er gewährte allen Bischöfen Rechte und Ehren, die bis dahin nur Senatoren und heidnischen Priestern zugestanden hatten. Viele dieser Bischöfe trugen noch die deutlich sichtbaren Spuren ihrer Verfolgung am Leib. Die Verfolgung unter Diokletian und Galerius waren also noch ganz deutlich präsent, besonders auch auf dem Konzil von Nicäa.

Kaiser Konstantin wurde, nachdem er den oströmischen Kaiser Licinius im September 324 n.Chr. besiegte, zum Alleinherrscher im Reich. Sein großes Anliegen war, das Römische Reich zu einen und zusammen zu halten. Da die Kirche immer wichtiger wurde, lag dem Kaiser daran, auch die dogmatische Einheit, also die Einheit im Glauben der Kirche, zu gewährleisten. Denn es wurden nach dem Ende der Verfolgungen und der Akzeptanz der Kirche große Unterschiede innerhalb der christlichen Gemeinde sichtbar. Dies ist nicht verwunderlich, denn wenn der äußere Feind fällt, werden die inneren Gräben deutlich. Leider gilt dies nicht nur für weltliche Bewegungen, sondern auch für uns Christen. Hier zeigt sich einmal mehr: *„Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.“* (Römer 3, 22f.)

Besonders im Osten des Reiches gab es verschiedene theologische Auseinandersetzungen, die der Einheit des Reiches, wie Konstantin es vorsah, im Weg standen.

Um das Jahr 319 entflammte in Alexandrien, einer schon damals bedeutenden Metropole in Ägypten, ein Streit um die Person Jesu. Das Feuer dieser Auseinandersetzung griff schnell um sich und binnen weniger Jahre erfasste diese „Flamme“ weite Teile der Kirche. Auslöser dieses Streits waren Thesen eines philosophisch und theologisch hochgebildeten Presbyters (Priesters)



namens Arius, dessen Predigten in Alexandrien sehr beliebt waren. Da die bedeutenden Differenzen, die unter Punkt II näher beleuchtet werden, von den Bischöfen und sonstigen kirchlichen Würdenträgern nicht allein gelöst werden konnten, drängte Kaiser Konstantin auf eine einheitliche Regelung der verschiedenen Streitpunkte, eine der Aufgaben des ersten Konzils von Nicäa. Denn aus Sicht Konstantins war die Sicherung des Religionsfriedens eine wesentliche Aufgabe des Kaisers um seine Politik zu stützen. Deshalb beriefen nicht die Bischöfe oder der Bischof von Rom (der Papst), sondern der Kaiser das Konzil nach Nicäa, dem heutigen Iznik (Türkei), ein. Die Quellen sprechen davon, dass zwischen 200 und 300 Bischöfe nach Nicäa kamen, dazu durfte jeder Bischof zwei Presbyter (Priester) und drei Diakone mitbringen, so dass durchaus weit über 1000 geistliche Würdenträger an dem Konzil teilgenommen haben dürften. Der römische Bischof entsandte zwei Legaten (diplomatische Vertreter), die später als erste im Namen des Papstes die Konzilsbeschlüsse unterzeichneten.

Die Bedeutung des Konzils ist nicht nur wegen der behandelten Lehrfragen so hoch. Die vorhergehenden Synoden und Konzilien waren regional von Kirchenvertretern selbst organisiert worden ohne entsprechende Möglichkeiten einer Allgemeinverbindlichkeit bzw. Gesetzeskraft der Beschlüsse und deren Durchsetzungsfähigkeit. Das änderte sich jetzt, weil der Kaiser selbst in seiner Autorität die Beschlüsse des Konzils bestätigte und sie somit Gesetzeskraft im ganzen Römischen Reich erhielten. Den innerkirchlichen Streit konnte dieses Konzil allerdings nicht beenden. Noch Jahrzehnte lang sollte vor allem der „arianische Streit“ die Kirche und auch die Politik im Reich bestimmen. Die Beschlüsse wurden vielfach in Frage gestellt. Die Bischöfe von Nicäa, die damals mit großer Mehrheit die Lehre des Arius ablehnten, waren müde geworden. Sie suchten zunehmend den Kompromiss in der Kirche und zwischen Kirche und Staat, als klare Entscheidungen. Erst 381 n.Chr., als die Beschlüsse aus Nicäa durch das erste Konzil von Konstantinopel bestätigt wurden, kehrte etwas Ruhe ein. Dennoch hält sich die arianische Irrlehre bis heute und gerade in den letzten Jahren feiert sie fröhliche Urständ.

II. Der arianische Streit

Der sogenannte „arianische Streit“, der vor allem im Osten des Römischen Reiches ausgebrochen war, drehte sich um Fragen die Person Jesu betreffend: Ist Jesus Mensch oder Gott, oder beides? Wie ist es zu verstehen, wenn wir



Christen von nur einem Gott sprechen, dann aber von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist? Jesus ist wahrer Gott – gibt es dann nicht zwei oder drei Götter? Ist Jesus, wenn er göttlich ist, von Beginn an (präexistent), oder erst später – wie die Schöpfung – geschaffen worden? Ist darin nicht ein Widerspruch zu sehen?

Entflammt hatte dieses Feuer der Auseinandersetzung ein Presbyter (Priester) mit Namen Arius. Er war ein hochgebildeter Mann, sowohl philosophisch als auch theologisch bewandert. Zuerst werfen wir einen kurzen Blick auf die theologische und philosophische Herkunft des Arius. Dies kann helfen, die Gründe für seine Fragen, die dann zum Streit in der Kirche führten, besser zu verstehen:

Arius lehnte sich an die Theologie des Origenes an, wonach der Sohn dem Vater untergeordnet sei. Hinzu tritt die Annahme, dass Gott völlig selbständig sein muss und nur Gott die eine und einzige Quelle alles Geschaffenen ist. Es existiert nichts, was nicht letztlich von Gott stammt. Eine Vermischung von göttlichem und menschlichem Wesen lehnt Arius in Anlehnung an die sogenannte antiochenische Schule ab. Hier nun stellt sich Arius die Frage nach dem Verhältnis von Gott-Vater und Gott-Sohn.

Arius vertrat die Auffassung, dass Gott nicht immer Vater gewesen sei, weil der Sohn (Jesus) erst entstanden sei. Demnach könne der Sohn nicht von Anfang an gewesen sein, wie Gott. Der Vater wird von Arius als vor dem Sohn existierend verstanden. Damit stellt Arius Vater und Sohn auf unterschiedliche Ebenen. Logisch folgert Arius daraus, dass Jesus Christus – der Sohn ebenfalls ein Geschöpf Gottes sein muss. Allein der Vater sei „ungezeugt“ und der Sohn wäre nicht einfach von Beginn an existent, wie Gott selbst. Er sei in irgendeiner Art und Weise später entstanden.

Dabei betonte Arius sehr deutlich, dass der Sohn nicht wie jede andere Kreatur sei und ein Rangunterschied auch zum Menschen bestehe. Der Sohn, so behauptet er, sei aber ein vollkommenes Geschöpf und nicht wie die anderen Geschöpfe.

Nach Arius steht der Sohn also über allen Geschöpfen, ist aber wie sie geschaffen und hat an ihrer Natur Anteil. Denn, so betont der Presbyter, Gott ist unerreichbar und kann von keinem Geschöpf erkannt werden. Damit kann nach dieser Lehre auch der Sohn den Vater nicht erkennen. „Jener, der einen Anfang hat, vermag den, der keinen Anfang hat, nicht zu erkennen oder zu finden.“ (Aus „Athanasius: Contra Arianos I“)

Schon damals führten die Gegner des Arius, wie z.B. Bischof Athanasius, an, dass die biblischen Belege dieser Lehre widersprechen. Besonders das



Johannesevangelium wurde in diesem Streit wichtig. Stellvertretend sei hier nur eine Bibelstelle genannt, die deutlich macht, dass es eine grundlegende Einheit zwischen Gott-Vater und Gott-Sohn, also Jesus, gibt. *Christus spricht: Ich und der Vater sind eins.* (Joh. 10,30)

Die Reaktion des Arius zeigt, was bis heute passiert, wenn man klare Aussagen nicht anerkennen will. Es wird versucht, sie zu verwässern. Arius meinte, dass die Rede vom Sohn nur bildlich gemeint sei, eher eine Ehrenbezeichnung, aber keinesfalls eine theologisch korrekte Beschreibung Jesu.

Zusammenfassend kann man über die Position des Arius folgendes festhalten:

1. Jesus Christus, der Sohn, ist ein Geschöpf, das seine Existenz, wie alle anderen Geschöpfe, dem Willen Gottes verdankt.
2. Der Begriff „Sohn“ ist lediglich ein Bild, um seine höhere Stellung gegenüber den anderen Geschöpfen hervorzuheben. Keinesfalls ist damit gemeint, dass Vater und Sohn die gleiche Stellung haben.
3. Der Status des Sohnes selbst ist keine Folge seiner Natur bzw. seines Wesens als wahrer Gott. Die Bezeichnung „Sohn“ ist lediglich ein Ehrentitel und dient seiner Würdigung als Geschöpf.

Athanasius, ein streitbarer Bischof und wichtiger Gegenspieler des Arius, betont dagegen: Jesus ist wahrer Gott, nicht geschaffen, wie alle anderen Kreaturen. Diese Vorstellung von Jesus hat zwei Folgen:

a) Allein Gott kann retten, nichts und niemand anderes. Er allein ist in der Lage, die Macht der Sünde zu brechen und uns zum ewigen Leben zu führen. Einem Geschöpf, egal welchem, ist es nicht möglich, uns zu erlösen.

Die Liturgie der Kirche und das Neue Testament bezeichnen Jesus als Heiland. Wenn Jesus Christus, der Sohn, wie Arius sagt, lediglich ein Geschöpf Gottes sei, wie kann er dann der Erlöser sein? Denn nur Gott allein kann erlösen und retten. Die Argumentation gegen die Lehre des Arius lautet dann:

1. Nur Gott kann retten.
2. Jesus Christus ist der Retter und rettet.
3. Deshalb ist Jesus Christus Gott.

Das Heil verlangt das göttliche Eingreifen. Bischof Athanasius stützt sich auf Joh. 1, 14: *„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“* Gerade das ist das Besondere am christlichen Glauben, dass Gott selbst in unsere Situation hineintritt, um sie zu verändern und uns zu retten. Die arianische Lehre verkennt dieses Wunder, oder kann es nicht wirklich anerkennen.

b) Zum Zweiten blickt Athanasius in die Tradition der Kirche und stellt dar, dass Christen Jesus Christus verehren und anbeten. Im 4. Jahrhundert waren das Gebet zu Jesus und die Verehrung Jesu Kennzeichen dafür, wie öffentliche



christliche Gottesdienste stattfanden, so wie sie bis heute stattfinden. Wenn Jesus Christus ein Geschöpf ist, wie Arius behauptet, dann machen sich Christen tatsächlich der Gotteslästerung schuldig, sind also Götzendiener. Aber Christen, so betont Athanasius, ist es ausdrücklich verboten, jemanden oder irgendetwas außer Gott anzubeten. Deshalb folgert Athanasius: Weil Jesus Christus Gott ist, tun die Christen recht daran, ihn zu verehren und anzubeten. Denn dadurch erkennen sie an, was er seinem Wesen nach wirklich ist – Gott, der Mensch geworden ist.

Der arianische Streit musste, wie unter Punkt I beschrieben, beigelegt werden, um den Frieden in der Kirche und im Römischen Reich nicht zu gefährden. Im Konzil von Nicäa ging die Diskussion bald um zwei Begriffe, die das Verhältnis von Vater und Sohn beschrieben: Viele, vor allem die Anhänger der Lehre des Arius, vertraten den Begriff „homoi-ousios“, d.h. „von ähnlicher Substanz, wesensähnlich“. Die Gegner des Arius vertraten den Begriff, der letztlich die Oberhand gewann und in den Konzilien festgeschrieben wurde. Er unterscheidet sich nur durch einen kleinen Buchstaben, repräsentiert aber ein ganz anderes Verständnis: „homo-ousios“, d.h. „von gleicher Substanz, wesensgleich“.

Das Glaubensbekenntnis von Nicäa in seiner Endgestalt nach dem Konzil von Konstantinopel 381 n.Chr. erklärt und bekennt deshalb: Christus ist *„Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.“* (EG 805)

Diese Aussage gilt seitdem in allen christlichen Kirchen als Maßstab der Rechtgläubigkeit. Denn daran hängt aus meiner Sicht nicht nur die Frage nach der Bedeutung Jesu, sondern die alles entscheidende Fragen nach unserem Heil, unserer Erlösung von Sünde und Tod.

III. Die Bedeutung für heute

In unserer Gesellschaft werden alte Erkenntnisse, vor allem sogenannte Dogmen (verbindliche, normative Glaubensaussagen), oft in Frage gestellt. Dies brauchen wir nicht nur negativ zu sehen, denn es hat auch einen positiven Effekt. Wir werden als Kirche und als einzelne Christen immer neu herausgefordert, den Wert der überlieferten Glaubenssätze zu bedenken und so auch für uns selbst neu zu erkennen.

Vor 1700 Jahren war der Kern des christlichen Glaubens, nämlich die Person Jesu, umstritten. Deshalb entbrannte ein ernster Kampf um die Wahrheit in der



Kirche. Das Bekenntnis von Nicäa hat in seiner Klarheit und Eindeutigkeit dazu beigetragen, dass die Kirche durch diese schwere Krise hindurchgehen konnte. Zur Person Jesu besteht seitdem in der Kirche Klarheit. Und alle weiteren Streitigkeiten über die Person Jesu, auch die in unseren Tagen, finden eine eindeutige Antwort in diesem Bekenntnis.

Doch leider werden die Gedanken des Arius immer wieder in aktualisierter Weise aufgenommen, und diese Irrlehre strebt immer wieder nach oben. Unsere Aufgabe ist es, darauf mit Hilfe des Nicänischen Bekenntnisses zu reagieren.

Ein Beispiel dazu sind die Lehren der „Zeugen Jehovas“. Sollten Sie einmal mit einem Anhänger dieser christlichen Sondergemeinschaft ins Gespräch kommen, dann fragen Sie einfach nach der Bedeutung Jesu Christi. Die Zeugen Jehovas werden nie sagen, dass Jesus wahrer Gott ist, Gott, der Mensch geworden ist und uns durch sein Opfer am Kreuz von aller Sünde erlöst hat. Die Zeugen Jehovas, wie eigentlich alle Glaubensgemeinschaften der Welt außer den Christen, meinen: Weil Gott absolut, heilig und deswegen völlig fehlerfrei ist, kann es nicht sein, dass er sich in das Menschsein erniedrigt. Jesus kann für sie deshalb nicht Gott sein. Genau diese Irrlehre vertrat schon Arius mit seinen Thesen.

Bei vielen Irrlehren ist es so, dass sie immer verständlich erscheinen wollen. Ein Geheimnis leuchtet uns nicht unmittelbar ein, deshalb wird es abgelehnt, oder man versucht, es durch rationale Erklärungen zu beseitigen. Doch dieser einfache Weg muss nicht immer wahr sein. Jesu Anspruch, der Weg, die Wahrheit, das Leben, der alleinige Mittler (Joh. 14,6), Erfüller aller Fürbitten (Joh. 14,14) und Erlöser von Sünden (Mark. 2,5ff.) zu sein, ließ sich schon damals nicht mit Vorstellungen, Träumereien oder auch rein rationaler Erkenntnis vereinbaren. Dies macht es bis heute vielen Menschen schwer, in Jesus den zu bekennen, wie ihn Gottes Wort uns zeigt.

Christlicher Glaube weiß, dass er nichts, nicht einmal die irdischen Dinge bis ins letzte Detail ergründen und erklären kann. Unser Glaube weiß, dass es mehr gibt als der Verstand und die Logik erkennen können und ist gerade deshalb überaus vernünftig.

Das Bekenntnis von Nicäa geht genau diesen Weg. Es lässt das Geheimnis stehen und stellt dennoch Wahrheit fest. Deshalb ist dieses Dogma auch in Form eines Bekenntnisses formuliert. Einige Sätze daraus (*im kursiven Druck*) möchte ich hier kurz erwähnen:

Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit. Ganz deutlich wird hier klargestellt, dass Jesus



eben nicht erst seit seiner Geburt durch Maria existent ist, so wie es Arius behauptet. Nein, er war bereits vor aller Zeit aus dem Vater geboren, „präexistent“, so heißt es mit einem Fremdwort in der Theologie. Das bedeutet für uns, dass wir in Jesus Christus auch den Schöpfer ansprechen, weil er bereits vor der Erschaffung der Welt war. Deshalb ist *durch ihn alles geschaffen*. Wir müssen aus diesem Grund festhalten, dass das gesamte Alte Testament auf Jesus hinläuft, weil er bereits da war und der Gott Israels kein anderer ist, als der, den wir in Jesus Christus bekennen.

Jesus ist *wahrer Gott vom wahren Gott*. Die Arianer verstanden es, die Bibel in ihrem Sinn zu interpretieren. Ohne Probleme konnten sie Jesus „Sohn Gottes“ nennen, obwohl er aus ihrer Sicht lediglich ein Geschöpf war. So wird diese Aussage zu einem Ehrentitel eines Menschen erklärt. Biblisch will man das mit Psalm 82,6f. begründen, isoliert diese Stelle aber vom Gesamtzeugnis der Heiligen Schrift. Das Bekenntnis *wahrer Gott vom wahren Gott* hat zum Ziel, diese Relativierung des Wesens Jesu zu verhindern. Es stellt eindeutig fest, dass Jesus Gott ist (vgl. Joh. 3,16).

Das Bekenntnis hält fest, *Jesus ist gezeugt, nicht geschaffen*. Schöpfung schafft Niedrigeres und Zeugung schafft Gleiches. Eine Zeugung ist vom gleichen Wesen, von gleicher Natur wie der Erzeuger. So zeugen Eltern ein Kind, das von gleicher Natur ist wie die Eltern. Wenn z.B. ein Tischler etwas erschafft, dann stellt er einen Tisch her. Dieser ist aber nicht von gleicher Natur wie sein Erschaffer, sondern von materieller Natur, ohne Seele und Geist. Damit ist der Tisch eine andere, eine niedrigere Seinsstufe. *Gezeugt, nicht geschaffen*, diese Formulierung stellt also Jesus, den Sohn, auf die gleiche Seinsstufe wie den Vater.

Wenn es heißt: *eines Wesens mit dem Vater (homo-usios)*, wird dies noch einmal in aller Deutlichkeit bekannt. Eine Abschwächung oder eine andere Interpretation des Ausdrucks „Sohn“ ist mit diesem Bekenntnis nicht mehr möglich.

Ein gläubiger Christ kann deshalb bis zum heutigen Tag daran erkannt werden, wie er sich zu Jesus Christus verhält. Entweder er akzeptiert, dass der Sohn und der Vater eins sind (vgl. Joh. 10,30), oder er verwirft dies und ist kein Christ, denn er stellt sich nicht nur gegen die Kirche, sondern auch gegen die Wahrheit, wie sie in der Bibel geoffenbart ist. Dies ist gerade in unseren Tagen von großer Bedeutung, sowohl im Dialog mit anderen Religionen als auch mit agnostischen und atheistischen Weltanschauungen. Denn die Tragfähigkeit unseres Glaubens steht und fällt mit der Person Jesu.



Wer in Jesus nur den Revolutionär von Nazareth sieht (so z.B. der Linkenpolitiker Gregor Gysi), für den wird er niemals zum Erlöser und Retter. Er bleibt ein Lehrer oder Ideologe. Für wen Jesus nur ein Vorbild ist, für den besteht die Gefahr an diesem Jesusbild zu zerbrechen. Er wird lediglich seine eigenen Unzulänglichkeiten erkennen, aber nicht wahrnehmen, dass Jesus, der Sohn, *für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel gekommen* ist. Wer Jesus nicht als wahren Gott bekennen kann, für den wird das Evangelium zu einer menschlichen Lehre. Doch diese kann uns nicht retten, sie kann uns auch nicht von Sünde erlösen. Das kann nur das göttliche Evangelium von Jesus Christus, wahren Gott, der *Fleisch angenommen hat durch den Heiligen Geist*. Wie bei allen Bekenntnissen reicht es nicht, sie nur zu sprechen. Gerade das Bekenntnis von Nicäa-Konstantinopel können wir immer neu verinnerlichen. Eine große Hilfe dazu ist das Kirchenjahr. Es beginnt eben nicht mit der Geburt Jesu in dieser Welt vor gut 2000 Jahren, sondern mit der Erwartung, dass der Retter, der schon ewig ist, zu uns kommt. Dies ist die Adventszeit. Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten bis hin zu den letzten Sonntagen des Kirchenjahres, all diese Feste bezeugen Jesus als den wahren Gott, der für uns zur Erlösung Mensch geworden ist.

Thomas Schädlich, Pfarrer in Gaußig

Informationen und Dank

Einladung zur Frühjahrstagung 21. März 2026 – Flyer dazu liegt bei!

Wir möchten herzlich einladen für unsere nächste Frühjahrstagung mit Mitgliederversammlung. Zum **Thema „Zuversichtlich leben trotz unsicherer Zeiten“** hat Herr OLKR Dr. Thilo Daniel zugesagt. Wir freuen uns auf sein Kommen. Bitte laden Sie reichlich dazu ein: **Samstag, 21. März 2026!**

Wir treffen uns im **Ev.-Luth. Gemeindezentrum Ottendorf-Okrilla, Kirchstr. 2, 01458 Ottendorf-Okrilla.**

Den genauen Ablaufplan entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

Anmeldungen (nur wegen des Mittagessens erforderlich!) bitte bis spätestens 7. März 2026!



Bibel- und Wanderrüstzeit in Rosenthal 2026

Auch der Termin für die nächste **Herbst-Bibel- und Wanderrüstzeit in Rosenthal/Sächs. Schweiz** steht bereits fest: **Sonntag, 6.09. – Freitag, 11.09.2026.** Das Faltblatt zum Anmelden folgt mit unserem nächsten Rundbrief. Bitte merken Sie sich beide Termine vor, beten Sie mit um Gottes Segen für unsere Vorhaben und laden Sie gerne auch andere dazu ein!

Dank mit Weihnachts- und Neujahrswünschen

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,
auch diesmal ist es mir ein großes Anliegen, Ihnen allen, auch im Namen des Leitungskreises, ein herzliches „Dankeschön“ zu sagen. Haben Sie vielen Dank für Ihre bleibende Treue und Verbundenheit mit den Anliegen unserer Bekenntnisgemeinschaft, für alle Gebete, Anregungen, kritische Anfragen und finanzielle Unterstützung. Sie haben damit unseren Dienst maßgeblich mit ermöglicht. Der beiliegende Überweisungsträger soll Ihnen eine Hilfe sein, falls Sie uns auch diesmal mit einer Spende unterstützen möchten. Vielen Dank!

Zugleich möchten wir Ihnen, Ihren Familien, Kirchengemeinden und Landeskirchlichen Gemeinschaften eine reich gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wünschen. Wir feiern die erste Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Damals wurde er von der Jungfrau Maria in Bethlehem geboren und in eine armselige Krippe gelegt. Nun warten wir auf sein zweites und endgültiges Kommen, bei dem ER in Herrlichkeit kommen und alles richtig und gut machen wird. Das ist unsere Freude und ermutigt uns, IHM nachzufolgen und für Gottes Reich zu wirken, so wie ER uns dazu beauftragt und Kräfte gibt.

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. ... ER kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 5.11f.)

In der Verbundenheit unseres Glaubens grüße ich Sie herzlich - auch im Namen unseres Leitungskreises –

Ihr Pfarrer i.R. Karsten Klippbahn, Dresden